

# Das Hundertfrankenstück.

Roman von A. Orth.

(12. Fortsetzung.)

Er versprach, Brüning sofort zu benachrichtigen, sobald sich irgend etwas Bemerkenswertes ereignet habe, und der Konful konnte sich wieder entfernen.

Eine Nachricht von dem Untersuchungsrichter erhielt er während des nächsten Tages zwar nicht, wohl aber traf zu seiner Ueberraschung am Morgen des folgenden Tages ein von aussehend sehr unbehagener Hand geschriebener Brief ein, der sich auf die nächtliche Angelegenheit bezog. Der Schreiber erklärte, daß er mit den jetzigen Besitzern der Goldmünzen-Sammlung in Verbindung stehe und von ihnen den Auftrag erhalten habe, sie Brüning zum Rückkauf anzubieten. Der Konful sollte seinen Befehl vollständig und unbedingte zurückerkennen, wenn er eine angemessene Summe bezahle und sich bereit erkläre, die Polizei nicht gegen die Diebe in Anspruch zu nehmen. Wäre er nicht geneigt, auf dieses Anerbieten einzugehen, so würden die Münzen eingeschmolzen werden. Die Antwort sollte er unter einer angegebenen Adresse postlagernd senden.

Nach kurzem Zaudern begab sich Brüning mit diesem Briefe wieder zu dem Untersuchungsrichter. Dieser ließ den Kriminalkommissar Leuthold rufen und legte ihm das Schreiben vor. Er war der Meinung, daß man den Absender beim Abheben des Antwortscheitens verhaften sollte.

Leuthold aber erklärte ein solches Vorgehen für unzumutbar. „Die Leute werden sicherlich ganz außerordentliche Vorsichtsmaßregeln getroffen haben“, meinte er. „Wenn ich einen Rath geben darf, so ist es der, daß Herr Konful Brüning eine Erwiderung abfaßt und scheinbar auf das Anerbieten der Verbrecher eingeht. Wir lassen sie dann diesen Brief unbekannt abgeben, um sie ganz sicher zu machen. Ich bin gewiß, daß sie antworten werden, wenn der Herr Konful sie auffordert, ihm ihre Bedingungen mitzutheilen. Sie werden ihm dann einen Ort vorschlagen, an dem die Rückgabe der Münzen erfolgen soll, oder sie werden ihm von neuem eine postlagernde Adresse angeben. Auf solche Art in Sicherheit gewagt, werden sie sich vermutlich viel leichter lassen lassen, als es jetzt der Fall sein würde.“

Lenzmann mußte zugeben, daß der Kriminalkommissar recht habe, und im Einverständnis mit ihm schrieb der Konful einen Brief, in dem er sich bereit erklärte, zehntausend Mark für die Auslieferung seiner Sammlung zu zahlen, indem er zugleich um Mittheilung der näheren Bedingungen bat.

Schon im Laufe des nächsten Vormittags erhielt er die Antwort, daß die angebotene Summe nicht genüge. Unter zwanzigtausend Mark würde die Sammlung, deren großer Werth den Dieben wohl bekannt sei, nicht herausgegeben werden. Wollte er diese Summe bezahlen, so möge er dem Schreiber umgehend eine Mittheilung davon postlagernd zukommen lassen.

Brüning machte dem Untersuchungsrichter natürlich auch von diesem Briefe Mittheilung, und Lenzmann besprach sich ungesäumt mit dem Kriminalkommissar.

„Sie werden also nun doch den Rest auf der Post beschreiben?“ fragte er. „Es wird ja genügen, einen Kriminalkommissar im Schalterraum zu postieren.“

„Ich glaube kaum, daß wir unseren Freund auf solche Art in die Hände bekommen“, erwiderte Leuthold. „Wir haben es offenbar mit zumuthlichen, sehr geübten Einbrechern zu thun, die wohl die meisten unserer Beamten kennen. Wenn sie einen von ihnen im Schalterraum gewahren, werden sie sich weislich hüten, nach dem Briefe zu fragen. Ich habe mir das Postamt und seine Umgebung bereits sehr genau angesehen und mir einen Schutzplan zurechtgelegt. Es scheint mir ziemlich gewiß, daß ich den Briefchen erwidern werde.“

„Ich vertraue Ihrer praktischen Erfahrung. Wie wäre es, wenn der Konful das zweite Schreiben gar nicht beantwortet würde?“

„Der Sicherheit halber möchte ich dazu rathe. Es ist ja möglich, daß sich der Restnahme des Mannes unvorhergesehene Hindernisse in den Weg stellen.“

„Wann wie Sie meinen?“

„Das Postamt in der Schillerstraße platzt in den ersten Morgenstunden nicht sonderlich stark frequentirt zu sein. Nur selten unterbrochen das unvorsichtige Geklapper der schlecht gestellten Klappstühle die einformige Stille, und nur an einem der sechs Schreibtische inmitten des tab-

len und nüchternen Raumes stand eine Jose, ein zierliches kleines Persönchen mit einem Häubchen auf dem dunklen Haar und einer blüthenweißen Tändelschürze. Nach der Postkarte zu urtheilen, die nun schon seit etlichen Minuten unbeschrieben vor ihr lag, schien auch sie weniger gekommen zu sein, um ihre Korrespondenz zu erledigen, als um des schmerzlichen jungen Beamten willen, der an dem Schalter für die postlagernden Sendungen sah und von Zeit zu Zeit zärtliche Blicke mit ihr tauschte.

Die dumpfen Glockenschläge einer nahen Thurmuhre verkündeten die neunte Stunde, als ein Mann in der einfachen Kleidung eines Arbeiters den Schalteraum betrat. An der Thür blieb er einen Augenblick wie zögernd stehen und sah mit einem raschen, forschenden Blick zu dem kleinen Jose hinüber. Ihre Augen begegneten den seinen, und wie in Antwortung einer kummern Frage nickte sie ihm fast unmerklich zu. Jetzt erst ging der Mann weiter. Seine freie Brust hob und senkte sich in raschen Athemzügen, und er rühte den breitrandigen Hut noch ein wenig tiefer in die Stirn, als er an den Schalter für postlagernde Sendungen trat.

Der Beamte hatte eben mit dem Zusammenzählen einer langen Zahlenreihe begonnen. Auch ihn musterte der Mann mit einem scharfen misstrauischen Blick. Aber der gleichmüthige Ausdruck des runden Gesichtes mit dem semmelblonden Schurkbarthaute ihn wohl beruhigen.

„Ich bitte, nach einem Brief unter Chiffre ‚Konfulvertrag‘ zu suchen“, sagte er mit leiser Stimme.

Ohne von seinen Büchern aufzusehen, gab der Beamte zurück: „Einen Augenblick, mein Herr! Ich bin so gleich mit meiner Arbeit fertig.“

Mit einem gemurmerten „Bitte sehr!“ trat der Mann ein wenig von dem Schalter zurück. Sein scharfschnittliches Gesicht mit dem stark hervortretenden Kinn trug jetzt ebenfalls einen ruhigen, gleichmüthigen Ausdruck, seine Augen aber wanderten unablässig umher. Bald blickte er durch das Fenster auf die wenig belebte Straße hinaus, bald wieder musterte er den Innenraum der Post und den Beamten hinter dem Schalterfenster. Dabei zuckte es zuweilen nervös um seinen energisch geformten Mund, und nurhüftig trommelten seine Finger auf dem Schalterbrett.

Das Regal, das zur Aufbewahrung der postlagernden Briefe diente, entzog den für das Publikum nicht zugänglichen Raum, in dem die Postbeamten arbeiteten, seinen Blicken.

An dieses Regal trat jetzt der Beamte, den er um die Ausbündigung des Briefes gebeten, und in die Handlung hinein: „Nicht die Post nach Süddeutschland schon abgefertigt?“

Ein Stuhl wurde gerückt, und ein junger Mann in der Uniform eines Postfretäres kam um das Regal herum. „Nein!“ erwiderte er. „Haben Sie noch etwas mitzugeben?“

Dabei streifte sein Blick scheinbar flüchtig über den Mann am Schalterfenster hinweg, der dem Vorgang gleichmüthig gefolgt war. Zwischen den beiden Beamten wurden noch ein paar unverständliche Worte gewechselt, und dann trat der in der Sekretärsuniform in die Telefonzelle, während der andere nach dem verlangten Briefe zu suchen begann.

Es dauerte sehr lange, bis er ihn gefunden hatte. Immer unruhiger zuckte es in dem Gesicht des Mannes am Schalter und immer febrillicher blickte er nach der Thür. Als ihm der Beamte endlich den Brief zeigte, rief er ihn ihm beinahe aus der Hand und schob ihn hastig in die Tasche, um sofort das Postamt zu verlassen.

Draußen auf der Straße blieb er einen Augenblick tief aufatmend stehen, und er schien im Ungewissen darüber, in welche Richtung er sich wenden sollte. Fortschritt überlag sein Blick die Straße nach beiden Seiten hin, und jeden Postanten, dessen er anständig werden konnte, unterzog er einer misstrauischen Musterung. Auch in die Post schaute er noch einmal aufmerksam hinein; aber es war dort alles wie vorher, nichts Außerordentliches war zu bemerken. Auch die kleine Jose hatte sich entfernt, ohne ihre Postkarte zu schreiben.

Da endlich wandte der Mann sich dem Stadtmann zu. Er drehte jetzt den Kopf nicht mehr, und es entging ihm daher auch, daß sich die Tür eines der Post gegenüberliegenden Restaurants öffnete, und daß ein Mann von militärischem Aussehen auf die Straße hinaustrat. Vielleicht hätte er seinen Gang doch ein wenig beschleunigt, wenn er wahrgenommen hätte, wie aufmerksam ihn dieser Mann musterte, und wie er dann rasch den Fahrweg überschritt, um auf seiner Fahrt zu bleiben.

Er folgte ihm in kurzer Entfernung und trat rasch in einen Hauseingang, als der Verfolgte plötzlich stehen blieb, um den Brief aus der Tasche zu ziehen und den Umschlag abzurufen.

Schnell hatte er das Schreiben überflogen. Etwas wie ein triumphirendes Lächeln huschte um seinen Mund, und er redete seine dreifachsteilige Gestalt höher, während er den Brief wieder in die Tasche steckte und in beschleunigtem Tempo weiterging. Der Mann im Hausflur verließ sein Versteck und, immer im gleichen Abstand bleibend, schritten sie die Straße hinunter.

Da, wo diese von einer der Hauptverkehrsadern durchschnitten wurde, stand ein Schuttmann. Der Verfolger beschleunigte seinen Gang, so daß er dem anderen, der ahnungslos und ruhig vor ihm herging, bis auf wenige Meter nachkam. Dann erhob er den Arm, um dem Schuttmann ein Zeichen zu geben, und wenige Sekunden später legte er seine Hand auf die Schulter des Verfolgers.

„Im Namen des Gesetzes — ich erkläre Sie für verhaftet!“

Als hätte ihn unvermuthet ein Pfeilschub getroffen, fuhr der Ueberwundene herum. Mit einer raschen Bewegung suchte er sich von dem harten Griff zu befreien, und mit der Rechten holte er aus, wie wenn er dem anderen mit der Faust ins Gesicht schlagen wollte. Aber ehe er seine Absicht hatte ausführen können, fühlte er sich hinterwärts von zwei starken Armen umschlungen.

„Sie sehen, daß jeder Widerstand nutzlos ist“, sagte der Kriminalkommissar ruhig. „In Ihrem eigenen Interesse rathe ich Ihnen, mir ohne unnötiges Aufheben zu folgen.“

Seine Mahnung hatte nicht so gleich den gewünschten Erfolg. Wie ein Verzweifelter kämpfte der Mann, um sich aus den Armen des Schuttmanns zu befreien, und erst, als noch ein dritter Polizist den beiden Beamten zu Hilfe gekommen war, gelang es, seinen Widerstand zu brechen und ihn Handschellen anzulegen. Leichenfahlen Antlitzes und mit rollenden Augen stand der Verhaftete da, am ganzen Körper vor Erregung bebend.

„Das ist — das ist unerhör!“ rief er hervor. „Ich hoffe, daß es noch eine Gerechtigkeit giebt, und daß friedliche Leute nicht so mir nichts dir nichts überfallen werden dürfen.“

Er erhielt keine Antwort. Da sich bereits ein beträchtlicher Menschenauflauf gebildet hatte, winkte der Kriminalkommissar eine Droßke heran und rief dem Kutscher zu: „Nach dem Polizeipräsidium!“

19.

Der Verhaftete setzte anfangs alles an ihn gerichteten Fragen ein trotziges Schweigen entgegen. Auch über seinen Namen hatte er jede Auskunft verweigert, und erst mit Hilfe einiger bei ihm vorgefundenen Papiere war es gelungen, seine Personalien festzustellen. Es ergab sich, daß er Emil Herterich hieß, seines Zeichens Kunstschlosser und als Monteur in der Maschinenfabrik von Senboldt & Frischlich beschäftigt war. Der Kriminalkommissar erinnerte sich sofort, daß dies die nämliche Firma sei, die die Münzen für den Konful Brüning angefertigt hatte, und es bedurfte unter solchen Umständen keines besonderen Scharfsinns mehr, um den Zusammenhang zu verfolgen.

Ein Beamter wurde unverzüglich in die Fabrik entsandt, um Erkundigungen über die Person des Verhafteten einzuziehen. Herr Senboldt, der eine der beiden Firmeninhaber, stellte der Geschäftlichkeit des Herterich das allergnädigste Zeugniß aus. Nach seiner Erklärung war der Mann seit zwei Jahren in der Fabrik beschäftigt, und man hatte ihm von seiner Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit wissen fast alle wichtigen und schwierigen Arbeiten übertragen. Er hatte für einen verschlossenen und unzugänglichen Menschen gegolten, den seine Kameraden deshalb noch Wohlwollen mißtrauen, eines Verbrechens aber hätte man ihn nicht für fähig gehalten.

Leuthold erstattete dem Untersuchungsrichter von dem Ergebnisse seiner Nachforschungen eingehenden Bericht, und Lenzmann ließ sich darauf den Verhafteten vorführen, um ihn durch äufliches Zureden zu einem Geständniß zu bewegen.

Aber auch ihm gegenüber verbarberte der Monteur lange bei seinen Leugnungen. Den Brief wollte er im Auftrag eines Fremden behoben haben, dessen Namen er nicht wisse und den er zufällig in einer Wirthschaft kennen gelernt habe. Aber schon, als er das Aussehen dieses Mannes beschreiben sollte, verwickelte er sich in Widersprüche. Durch die eindringlichen Vorhaltungen Lenzmanns schien sein Trost endlich mehr und mehr ins Wanken zu geraten, und er mochte am Ende wohl auch Muth genug sein, einzusehen, daß er die Fabel von dem „großen Unbekannten“ nicht aufrecht erhalten könne. So bequeme er sich denn endlich zu dem Geständniß, daß er den Einbruch in die Villa des Konfuls verübt habe.

Natürlich haben Sie die That nicht allein ausgeführt. Wie viele Personen waren daran betheiliget?“

„Wir waren unserer drei — zwei meiner Freunde und ich.“

„Und der eine dieser Freunde war ein gewisser Ollendorf?“ fragte Lenzmann gespannt.

„Aber Herterich schüttelte den Kopf. „Ich kenne den Mann gar nicht, und ich habe seinen Namen zum ersten Male erfahren, als ich in der Zeitung von seiner Verhaftung las. Sie haben da einen Namen erwischt. Mit dem Einbruch bei dem Konful Brüning hat er nichts zu thun.“

„Wenn es sich so verhält, wie konnter Sie dann schweigend zusehen, daß ein Unschuldiger in einen so schweren Verdacht geräth? Hat das denn Ihr Gewissen gar nicht beschwert?“

„Man kann doch nicht von einem Menschen verlangen, daß er sich selber ans Messer liefert! Am Ende hätten Sie den Mann ja auch wieder loslassen müssen, wenn Sie ihm nichts beweisen konnten. Daß ich keine Lust hatte, vielleicht gar noch für einen Mörder gehalten zu werden, wird mir wohl keiner übel nehmen.“

„Sie wollen also keinen Antheil haben an diesem Morde?“

„Ganz gewiß nicht! Meine Freunde und ich, wir sind daran so ungeschuldig wie Sie, Herr Untersuchungsrichter! Wenn da wirklich jemand ermordet worden ist, so kann es nur das Frauzimmer gethan haben, das wir im Hause haben herumspazieren sehen.“

Lenzmann hob in lebhafter Ueberraschung den Kopf. „Ein Frauzimmer? Wollen Sie mir etwa ein neues Märchen aufbinden? Was für ein Frauzimmer soll denn das gewesen sein?“

„Ich weiß nicht, wer sie war, und ich habe ihr Gesicht nicht sehen können. Ich weiß bloß, daß sie was Seidenes angehabt haben muß, weil es so raschelte und knisterte, wie sie über den Gang daherkam.“

„Erzählen Sie mir im Zusammenhang, wie Sie den Einbruch verübt haben, und welche Bewandniß es mit der erwähnten Frauzimmerperson haben soll.“

Mit der Miene eines Mannes, der sich entschlossen hat, alles rückhaltlos zu bekennen, kam Herterich der Anforderung des Untersuchungsrichters nach.

„Ich habe den Geheimtresor des Konful Brüning nach den mir übergebenen Zeichnungen gearbeitet. Später wurde ich noch einmal in die Villa bestellt, um etwas an dem Schloß des Tresors zu repariren. Dabei habe ich gesehen, wie viel Gold da zu holen war, und damals schon sah ich den Entschluß, bei dem Konful gelegentlich einzubrechen. Ich hatte die Schlüssel für die Behälter gemacht und habe mir schon bei jener Gelegenheit heimlich Nachschlüssel angefertigt. Später verschaffte ich mir auch noch das nöthige Handwerkszeug, um eine Thür aufzubrechen. Ich kannte die Verthürung ganz genau, und ich wußte, daß man der Hunde wegen vor der Platanenstrasse aus nicht in den Garten gelangen konnte. Aber ich hatte herausgefunden, daß die Nachbarvilla unbesetzt ist. Wir kletterten nun zunächst über den Zaun in den Garten dieser Villa und von da in den Brüning'schen Garten hinüber. Die Hunde besten wie verückt, und wir hatten schon Angst, daß dadurch jemand nach werden würde. Aber im Hause blieb alles still. Wir wir nun an die hintere Hausthür gekommen sind und sie aufbrechen wollten, haben wir gesehen, daß sie offen stand. Wir waren sehr erstaunt und freuten uns, weil es ja nun ganz ohne Geräusch abging und weil wir auch nicht so viel Zeit verloren. Mit unseren Witzschrauben konnten wir über die Treppe ganz geräuschlos in den ersten Stock hinaufkommen. Zu der eisernen Thür des Münzjammers hatte ich einen Nachschlüssel. Während einer von uns auf Posten an der Thür stand, machten wir anderen zwei uns daran, die Behälter zu öffnen und ihren Inhalt in die mitgebrachten Säcke zu entleeren. Mit dem Geheimtresor hatten wir angefangen, und wir waren binähe mit unserer Arbeit fertig, als wir plötzlich unter uns eine Thür geben hörten. Natürlich waren wir sehr erschrocken und glaubten schon, wir wären entdeckt. Leise schlichen wir uns an den Thürpfahl, nachdem wir die Blendlaterne verdeckt hatten. Da hörten wir deutlich das Knarren der Treppentufen und das Rascheln von Frauenschledern. Wir behielten uns selbstverständlich ganz still, und ich hatte eine Mordsangst, daß man uns finden würde. Aber die Person, die dann auf dem Flur auftraute, war offenbar nicht gekommen, um nach uns zu suchen. Sie ging schmutztröpfend auf eine Thür am entgegengelegten Ende des Korridors zu und blieb da stehen, als ob sie auf etwas horchte. Mindestens zwei Minuten oder noch länger hat sie so gehandelt; dann ist sie umgekehrt und die Treppe wieder hinuntergegangen. — Wir aber hatten nun doch Furcht bekommen, und weil wir auch beinahe alles hatten, drang ich darauf, daß wir gingen. Wir horchten erst noch eine Weile, als aber unten alles still blieb, schlichen wir wieder die Treppe hinunter. Die Hausthür stand noch immer offen. Unbedenklich gelangten wir in den Garten hinaus und über das Nachbargrundstück auf die Straße.“

„Wie sah die weibliche Person aus, von der Sie mir da erzählen?“

„Ihr Gesicht habe ich nicht erkennen können, denn es war ja ganz dunkel. Nur als sie durch einen Streifen Mondlicht ging, der durch das Fenster kam, konnte man sie etwas deutlicher erkennen. Sie war sehr fein gekleidet. Einen Hut hatte sie nicht auf, und soviel ich sehen konnte, hatte sie dunkles, welliges Haar.“

„Was sie noch erwiderte?“

„Das konnte ich bei dem unklaren Licht nicht erkennen. Aber ich denke, sie wird von mittlerer Größe gewesen sein.“

„Räder können Sie sie nicht beschreiben?“

„Nein.“

„Aber Sie würden sie wiedererkennen, wenn sie Ihnen gegenübergestellt würde?“

„Mit Bestimmtheit könnte ich es im Voraus nicht versprechen.“

Lenzmann blickte mit sehr nachdenklichem Gesicht vor sich nieder. Dann fragte er plötzlich: „Haben Sie oder einer der anderen sich bei dem Einbruch die Hand verletzeth?“

Herterich verneinte mit Entschiedenheit.

„Und Sie bleiben dabei, die Namen Ihrer Freunde nicht nennen zu wollen? — Sehen Sie denn nicht ein, daß Ihr Schweigen unnützlich und nutzlos ist? Wenn wir Sie gefaßt haben, werden wir auch Ihre Mitschuldigen herausbringen.“

„Wenn Sie sie ohne mein Zutun herausfinden, kann ich es nicht ändern. Den Verräther aber mache ich nicht.“

„Wo haben Sie Ihre Beute versteckt?“

„Wir haben die Münzen auf einem Bauplatz vergraben. Wenn man mir verspricht, mich anständig zu behandeln und mich nicht wieder wie einen Mörder durch die Straßen zu transportiren, will ich Ihnen die Stelle zeigen.“

Der Untersuchungsrichter wollte eben nach dem Gerichtsdienere schellen, als dieser den Kopf zur Thür herinstellte.

„Der Antiquitätenhändler Holzger, den der Herr Untersuchungsrichter bestellt hat, ist zur Stelle.“

Lenzmann gab ihm die Weisung, den Händler herbeizuführen, und stellte ihm den Schlosser gegenüber. „Ist das der Mann, der die beiden Münzen bei Ihnen zu verkaufen suchte?“ fragte er.

Holzger schüttelte den Kopf. „Der Mann, der mir die Goldstücke brachte, war bedeutend kleiner“, erklärte er. „Auch trug er einen blonden Spitzbart.“

Da es dem Untersuchungsrichter nur um diese Auskunft zu thun gewesen war, konnte sich der Händler sofort gleich wieder entfernen. Herterich, der müde und niedergeschlagen aussah, mochte wohl gehofft haben, daß das Verhör nun beendet sei, aber Lenzmann machte noch nicht Miene, ihn abführen zu lassen. Er rief vielmehr den Gerichtsdienere und gab ihm eine Weisung, die der Gesangene nicht verstehen konnte.

Lenzmann wies den Schlosser an, so neben dem Fenster Aufstellung zu nehmen, daß das Licht auf sein Gesicht fiel, und daß ihm jeder, der in das Zimmer trat, sofort erblicken dürfte. Einige Minuten verstrichen in Schweigen; dann wurde von neuem an die Thür geklopft, und der Gerichtsdienere führte Hermann Ollendorf über die Schwelle.

Der junge Mann sah krankhaft blaß aus, und unter seinen Augen lagen dunkle Schatten. Aber die Züge seines Gesichtes trugen den Ausdruck halter Ruhe, und so aufmerksam ihn Lenzmann auch beobachtete, vermochte er doch nichts von Erstickenden darin zu lesen, als Ollendorfs Blick auf den Mann am Fenster fiel.

Nachdem Ollendorf fragte er in scharfem Tone: „Sie sehen, daß wir einen Ihrer Mitschuldigen verhaftet haben. Wollen Sie angeht dieses Verhältnisses Ihr bisheriges Schweigen hartnäckigen Leugnens noch weiter befolgen?“

Noch einmal streiften Hermann Ollendorfs Augen gleichgültig über den Mann am Fenster hin. „Ich kenne den Mann nicht“, sagte er ruhig. „Es ist einfach unmöglich, daß er das Gegenheil behauptet haben sollte.“

„Sie haben doch zugegeben, daß die Zeichnungen zu den von der Firma Senboldt & Frischlich gefertigten Treppentritten von Ihnen herühren.“

„Ich denke, dies Thema wäre nachgerade zur Genüge erörtert.“

„Haben Sie nicht auch die Ausführung der Arbeiten überwacht?“

„So kann man es nicht nennen. Ich habe mich nach der Fertigkeit über den Mann am Fenster hin. Ich kenne den Mann nicht“, sagte er ruhig. „Es ist einfach unmöglich, daß er das Gegenheil behauptet haben sollte.“

„Sie haben doch zugegeben, daß die Zeichnungen zu den von der Firma Senboldt & Frischlich gefertigten Treppentritten von Ihnen herühren.“

„Ich denke, dies Thema wäre nachgerade zur Genüge erörtert.“

„Haben Sie nicht auch die Ausführung der Arbeiten überwacht?“

„So kann man es nicht nennen. Ich habe mich nach der Fertigkeit über den Mann am Fenster hin. Ich kenne den Mann nicht“, sagte er ruhig. „Es ist einfach unmöglich, daß er das Gegenheil behauptet haben sollte.“

„Sie sind doch wohl bei der Gelegenheit mit dem Manne dort bekannt geworden?“

„Nein.“

Ollendorf schüttelte den Kopf. „Ich kann mich dessen nicht erinnern. So viel ich weiß, war keiner von den Arbeitern anwesend, als ich die Befichtigung vornahm. Aber es sind nahezu zwei Jahre seitdem vergangen. Wer sollte sich nach so langer Zeit noch jeder bedeutungslosen Einzelheit entsinnen können.“

„Nun, es wird sich ja feststellen lassen, inwieweit wir Ihnen da Glauben schenken dürfen. — Gerichtsdienere führen Sie den Untersuchungsgefangenen Herterich ob! — Mit Ihnen,“ wandte er sich gegen Ollendorf, „wünsche ich noch einiges zu sprechen.“

Hermann Ollendorf preßte die Lippen zusammen und wartete in derselben Haltung, die er schon seit dem ersten Tage seiner Haft bewahrt, der angekündigten Fragen.

Der Untersuchungsrichter überflog noch einmal seine Notizen und sah dem vor ihm stehenden Mann ein paar Sekunden lang fest ins Gesicht. „Wie ich Ihnen bereits sagte, ist in dem Manne, den Sie suchen gesehen haben, eine der an dem Einbruch in die Villa Brüning betheiligten Personen ergriffen worden. Soweit er selber in Frage kommt, ist dieser Herterich rückhaltlos geständig.“

„Und doch jagert man noch, mich in Freiheit zu setzen? Ist das Rechts, Herr Untersuchungsrichter?“

„Sagen Sie verächtlich, daß Ihnen nichts gelte, was nicht Rechts wäre. Wir haben einen der Diebe, aber wir wissen noch nicht, wer seine Theilnehmer gewesen sind, auch fehlt uns noch die Befähigung, daß die Angaben, die er über das Versteck der gestohlenen Münzen gemacht hat, der Wahrheit entsprechen.“

„Sie erwarten diese Befähigung doch hoffentlich nicht von mir?“

„Ich habe mich allerdings mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß wir wesentliche Aufklärungen von Ihnen nicht zu erwarten haben. Aber ich habe heute noch einige andere Auskünfte von Ihnen zu verlangen, in Bezug auf die Sie sich schwertlich hinter die Ausrube zurückziehen können, daß Sie nichts davon wissen. — Sie waren einsehendermassen mit den Verhältnissen in dem Hause Ihres Oheim's genau vertraut und Sie konnten auch die in diesem Hause lebenden Personen?“

„Bis auf die angeblich ermordete Frau Baumert, die ich nie gesehen habe.“

„Wollen Sie mir also diese Personen aufzählen?“

Die finstere Miene des jungen Mannes bewies, daß er den Zwang der Zumuthung nicht einsah, aber er sträubte sich nicht und nannte die Namen des Ehepaars Hader, der Frau Lorenz und des Hausmädchens Lina. Nach einigem Zaudern erst fügte er hinzu: „Schließlich ist da auch noch die frühere Erbin der kürzlich verstorbenen kleinen Tochter des Konfuls, Fräulein Margaretha Hunold. Aber das ist Ihnen ja nichts Neues, denn die Frau Baumert soll, wie ich gehört habe, die Tante des Fräulein Hunold gewesen sein.“

(Fortsetzung folgt.)

„Papa“, sagte der kleine Tomp, eine Idee fassend, „ich kann etwas tun, was du nicht kannst.“ — „Und das wäre?“ forschte neugierig der Vater. — „Wachfen“, lautete des Spröhlings Bescheid.

Stedenpferde haben meist recht guten Appetit.

Fehle den Geliebten, aber lege ihn nicht in Fesseln.

„Ein gutes Rhinogeros kostet \$4000“, meldet die Konfion Post. Das schadet nichts; die meisten Menschen haben ja doch keine Verwendung für diese Tiere.

Die kleinen Geister verrät das Schelten, der rechte Meister läßt andere gelten.

Wer ein berühmter Mann geworden, darf für Schweden Kunstpreise fordern.

Die Arbeit ist der Krankheit grimmigster Feind.

Krawohn.



„Ich möchte nur wissen, warum mei' adler Schimmel jetzt immer so bummelnd ist. Ob der amende schon wech, daß 's bei der Gemeinderathsaahl durchgefallen bin?“